

Ausgewählte Novellen

Ompfeda, Georg

Stuttgart, 1923

Husar Martin

Husar Martin

Ich denke an die Zeit zurück, wo ich noch die Attila trug, und allerlei Gestalten tauchen vor meiner Erinnerung auf. Da steht vor mir mein Bursche Martin mit seinem treuherzigen Gesicht, wie er die Absätze zusammenschlägt und meldet:

»Herr Leitnant, die Stute is vooch gefattelt!«

Mein Bursche Martin, der beste, den ich gehabt habe. Er war klein, untersezt, hatte einen kurzgeschorenen, schwarzen Kopf und einen Anflug von Schnurrbart. Was ihn auszeichnete, war seine Häuslichkeit. Auch Sonntags ging er nicht fort. Wenn ich ihn fragte:

»Martin, gehen Sie nicht aus?« so antwortete er:

»Zu Befehl, Herr Leitnant!«

Dann gab ich ihm bisweilen einen Taler:

»So, Martin, nun amüsieren Sie sich mal dafür!«

Er dankte. Kam ich dann aber des Abends nach Haus, so öffnete mir Martin. Auf meinen erstaunten Blick und vorwurfsvolle Frage, antwortete er:

»Ich wollte lieber derheeme bleiben, Herr Leitnant!«

Er schickte das Geld seiner alten Mutter, Gutsauszüglerin in seinem Heimatdorse Langhennersdorf. Auf der Stube schnitzte und leimte er kleine Kästchen, Rahmen und dergleichen. Er war, wie man in Sachsen sagt: ein ‚Bastelfrische‘.

Nie sind meine Pferde so gut gewartet gewesen wie damals. Er setzte seinen Stolz darein, daß sie spiegelblank im Haar waren, auch im Winter. Ewig hatte er an den drei Tieren zu kämmen, zu kartätschen, zu bürsten. Er hielt es mit keiner Köchin, keinem Stubenmädchen, keiner Magd. Er besuchte nie den Tanzboden.

Beim Schwadronsballe, zu dem alle kamen, stand er in einer Ecke. Ich fragte:

»Martin, tanzen Sie denn nicht?«

»Nee, Herr Leitnant!«

»Warum denn nicht?«

»Ich wersch erscht mal abwarten, Herr Leitnant!«

Lachend gab ich ihm eine Zigarre, dann walzte ich mit der Frau „Wachtmeestern“ los. Als wir an ihm vorbeikamen, sah ich ihn bei ein paar anderen am Tisch sitzen. Ich leerte noch pflichtschuldigst mit den älteren Unteroffizieren ein Glas auf das Wohl des Regiments und ging nach Haus.

Wer öffnete mir? Mein Bursche.

»Nanu, Martin, ich denke, Sie wollten noch tanzen?«

»Mir war nicht recht hiebsch, Herr Leitnant!«

Die Herbstübungen kamen, die letzten für Martin, denn er wurde im Herbst zur Reserve entlassen. Mein Bursche wußte mir mein Quartier behaglich zu machen, warf beim Bauer die Federkissen heraus und verschaffte mir statt dessen eine Decke. Er bestellte das Essen möglichst wenig fett, und sorgte dafür, daß gelüftet wurde. Etwas, was der Bauer nicht immer kennt.

An einem der letzten Tage — ich führte die Schwadron für den gestürzten Rittmeister — kamen wir in ein großes, schönes Dorf der Elbniederung. Es hieß, glaube ich, Damnitz. Ich lag bei Gutsbesitzer Fiedler in Nummer 16,

gerade neben dem Gasthaus. Das Dorf hatte nur eine Hauptgasse, die sich in der Mitte zur Wiese erweiterte, auf der Gänse schnatterten. Gerade vor dem Wirtshause lag ein Bassertümpel. Dort stellten wir gegen Abend jene Pferde hinein, deren Beine bei den Übungen gelitten hatten.

Mein Zimmer war die gute Stube des Bauern, mit dem Blick auf die Dorfstraße und in den Garten des Wirtshauses. Wir waren spät eingerückt, und da ich in der Nacht vorher eine anstrengende Offizierspatrulle geritten hatte, so entledigte ich mich der Stiefel und legte mich auf das alte, harte Sofa. Vom Hofe klang das regelmäßige Aufstoßen der Striegel, die Martin beim Pferdepuzen auf die Steine schlug, das dumpfe Muehen aus dem Kuhstall, das Kettenrasseln des Hofhundes. Ab und zu quietschte einmal eine Treppenstufe, wenn eine Magd mit bloßen Füßen heraufkam.

Da war es mir, als ob Martin auf dem Hofe spräche. Zuerst dachte ich, er unterhielte sich mit meiner Fuchsstute — das einzige weibliche Wesen, das er sogar manchmal küßte —, aber soviel ich wußte, pußte er den Wallach, und mit dem redete Martin sonst nie. Antwortete nicht eine weibliche Stimme? Martin und ein Frauenzimmer? Ich sprang auf und trat ans Fenster: Martin stand — wie ich vermutet, mit dem Wallach — an der niedrigen Hofmauer, hielt ab und zu inne beim Puzen und schwagte mit einem drallen Mädchen im Nebengrundstück.

Es war groß, das rotblonde Haar nach Art der Dorfleute durch Wasser an den Kopf geklebt.

Da rief es vom Wirtshause her:

»Marie, wo stecken Sie denn?«

Mit einem »Komm' schon!« reichte sie Martin über die Mauer die Hand und verschwand im Wirtshaus. Mein Bursche sah ihr aufmerksam nach, dann begann er wieder zu puken.

Eine Stunde später brachte er mir das Abendessen. Als er saure Milch, Brot und Butter auf den Tisch stellte, konnte ich mich nicht enthalten, zu fragen:

»Wer war denn die an der Mauer?«

»Das Freilein vom Gasthaus, Herr Leitnant!«

Und ich fuhr fort, weil seine Verlegenheit mir Spaß machte:

»Aber Martin, ich denke, Sie verachten die Mädels?«

»Mir sein Landser, Herr Leitnant!«

Darunter verstanden unsere Leute einen aus der gleichen Gegend.

Den nächsten Tag war Rasttag. Als Höchstkommandierender in Dammiz hielt ich früh ‚blankte Pferde‘ ab. Am Nachmittag sollten die Leute ihr Zeug in Stand setzen sowie Pferd und Mann sich erholen. Martin hatte meine drei Tiere gepuht und trat ins Zimmer:

»Haben Herr Leitnant noch Befehle bis zum Abendstall?«

»Nein, Martin — warum?«

Er rieb die Hofe mit den Fingerspitzen:

»Ich mechte mal 'n Sprung fortmachen, Herr Leitnant!«

Da fiel mir die Landser vom Wirtshause ein:

»Sie wollen wohl mal 'rüber?«

»Zu Befehl, Herr Leitnant!«

»Na gut — meinetwegen!«

Ich hatte mich verabredet mit einem Reserveoffizier meiner Schwadron, der auf einem einzelnen Gehöft, zehn

Minuten entfernt, lag. Wir wollten im Wirtshause Billard spielen. Das Mädchen, mit dem Martin gesprochen, die Marie, brachte uns das Bier. Sie sah nicht übel aus. Ich fragte:

»Sind Sie aus Langhennersdorf?«

»Zawohl, Herr Leitnant, aus Langhennersdorf! Warum denne?«

Dabei hatte sie etwas Forschendes, das mir nicht gefiel.

»Ich frage, weil mein Bursche auch aus Langhennersdorf ist.«

Sie tat gleichgültig:

»Das konnte schon sein!«

Ich lachte:

»Sie kennen ihn ja. Den Martin!«

Sie sah mich von der Seite an:

»Ach, Martinen, na ja.«

Dann huschte sie hinaus.

»Die hat's faustdick hinter den Ohren!« meinte lachend der Reservekamerad.

Als wir nach einer Stunde durch die Vorderstube kamen, standen mehrere Husaren auf. Unter ihnen Martin. Vor dem Wirtshaus lungerten junge Leute herum, wie meist bei Feierabend in den Dörfern. Einer davon hatte dicht am Fenster gestanden. Er wich zurück, als wir vorüberkamen. Es war ein großer Lümmel, das Gesicht durch eine Hasenscharte entstellt. Als ich in meiner Stube zum Fenster hinausblickte, bemerkte ich ihn wieder am Wirtshause. Martin kam gerade mit der Marie aus der Thür. Sofort trat der mit der Hasenscharte hinzu und das Mädchen verschwand. Martin tat, als sähe er ihn nicht, obwohl er bis an unseren Hof ihm folgte. Der Husar schlug ihm das Hoftor vor der Nase zu.

Wieder brachte mir mein Bursche das Abendbrot: meine gewohnte saure Milch mit Brot und Butter. Dabei fragte ich:

»Wer ist denn der lange Schlafs, der bis ans Thor mitlief?«

»Ee Brunnenmacher aus Seifersdorf, Herr Leitnant!«

»Was wollte er denn von Ihnen?«

Martin stockte, dann sagte er:

»Er is wutig wegen de Marie, Herr Leitnant.«

Sonntag war der letzte Tag in Damnik; am Montag sollte der Rückmarsch in die Garnison angetreten werden. Im Wirtshaus war Tanzmusik, und ich hatte meinen Leuten den Besuch gestattet, jedoch nur bis elf Uhr abends. Wie ich nicht anders erwartet hatte, bat Martin um die Erlaubnis, nachdem er die Pferde versorgt, zu Tanze gehen zu dürfen. Ich gab sie ihm mit den Worten:

»Es ist ja das leztamal! Sind Sie denn nicht traurig? Sie sehen doch die Marie nun nicht wieder!«

»Herr Leitnant, wenn ich 'nausgehe in drei Tagen« (damit meinte er zur Reserve), »wer' ich sie schon wiedersehen!«

»Aber Sie gehen doch nach Langhennersdorf?«

»Zu Befehl, Herr Leitnant!«

»Die Marie ist aber doch hier.«

Freudestrahlend verkündete er:

»Zum erschten Oktober macht se heem, Herr Leitnant.«

»Nun — und dann?«

»Mir machen derheeme ee ‚Biedchen‘ auf, die Marie und ich. Ich hab' der Mutter schon geschrieben, Herr Leitnant!«

Martin als Biedcheninhaber in Langhennersdorf! Ich blieb den Abend auf meinem Zimmer. Der Kamerad von der Reserve war zu Bekannten auf ein Nachbargut geritten. Ins Wirtshaus gehen mochte ich nicht, um meine Leute nicht zu stören. Deshalb nahm ich ein Buch und begann zu

lesen. Von drüben schmetterte die Tanzmusik herüber. Wie Martin mir erzählt, bliesen unsere Trompeter mit Unterstützung von ein paar Husaren, die notdürftig irgendein Instrument handhabten. Schön klang es nicht. Ich konnte von meinem Zimmer aus nur die erleuchteten Fenster des nach dem Garten zu angebauten Tanzsaales erkennen, dagegen nicht in das Innere blicken. Das Stampfen und Schlürfen der Tanzenden schlug dagegen an mein Ohr. Ein Stück löste das andere ab.

Da klopfte es. Mein Wirt, Gutsbesitzer Fiedler, trat ein. Er war ein derbknochiger Bauer, den Rücken krumm von langer Feldarbeit. Treuherzig hob er die Hand und schlug sie links in meine dargebotene Rechte:

»'n Abend ooch, Herr Leitnant. Ich steere doch nich? Ich wollte nämlich bloß mal aanfragen, wie's mit'm Tanzen is. Meine Alte is drieben und meine Tochter ooch. Sie sein Ihrer wohl weise geworden, Herr Leitnant. Die große blonde.«

Ich sagte, obwohl ich seine Tochter nicht bemerkt hatte:

»Ja, ja — ein hübsches Mädchel — nicht wahr?«

Der Bauer grinste:

»Na hibsch is am Ende zuviel, aber e strammes Mädchel is se schon — un gut zufassen dut se ooch in der Wertschaft. Da is nu nischt zu sagen.«

Ich wußte schon, was das bedeuten sollte: er war von den Frauenzimmern abgesandt, um mich hiniüberzuholen. Sie hatten den Offizier bei sich einquartiert, nun wollten sie auch, daß die anderen Weiber sich vor Neid grün ärgern sollten, wenn der Leutnant mit ihnen, nur mit ihnen, tanzte. Ging ich nicht hin, so nahmen es meine braven Wirtsleute krumm: »Der is stulz.« Ging ich aber hin, so

störte ich meine trefflichen Husaren, die sich durch die Gegenwart des Vorgesetzten beengt fühlen würden. So zögerte ich denn, bis Guttsbesitzer Fiedler fragte:

»Nu, Herr Leitnant, wie wärsch denn also?«

Da schnallte ich den Säbel um und nahm Handschuhe und Mütze.

Der Saal war gestopft voll. Die unerträgliche Hitze wurde durch den Tabaksqualm noch erhöht. Als wir kamen, standen Mutter und Tochter Fiedler verlegen auf, und erst auf Zureden brachte ich sie zum Niedersitzen. In Gegenwart seiner Leute sprach der Bauer kein Wort mehr. Auch die blonde Tochter schwieg. Doch Frau Fiedler erzählte mir, daß sie als Tochter eines Lehrers in einem ‚Bangsionat‘ erzogen, also eigentlich etwas Besseres sei. Der Bauer blickte stolz auf seine Frau und nickte bei jedem Satz. Eine Flasche Wein hatte ich bestellt. Die Familie Fiedler leerte sie schnell, wahrscheinlich um sich für die Einquartierung schadlos zu halten. Dem Redeschwall der Frau zu entgehen, forderte ich sie zum Tanze auf. Sie machte eine tiefe Verbeugung, bei der sie ganz in sich zusammensank, dann drehten wir uns im Kreise. Das heißt ich drehte mich. Sie wippte von einem Wein auf das andere. Endlich konnte ich sie an unserem Tische wieder absetzen. Nun kam die Tochter an die Reihe. Sie tanzte den bekannten langsamen Dreher, der mit andächtiger Miene, wie eine schwere Arbeit verrichtet wird.

Nun gewann ich Zeit, mich im Saale umzusehen. Martin lehnte in der Nähe des Schenktisches, an dem das Bier ausgegeben wurde. Die Marie brachte den Gästen die Getränke. Endlich setzte sie die Biergläser fort, wischte sich die Finger an der Schürze und schritt mit meinem Burschen die drei Stufen zum Saal hinab.

Dabei war es mir, als ob sie sich umdrehete und die Achseln zuckte. Ich folgte der Richtung ihrer Blicke und sah fast neben mir den Seifersdorfer Brunnenmacher stehen, den Schädel rot wie ein Angetrunkener.

Martin tanzte nur einmal herum, denn das Mädchen hatte ja keine Zeit. Aber als er zurückkam und mit einer Verbeugung, wie ich sie dem braven Martin nie zugetraut hätte, das Mädchen entließ, trat der Brunnenmacher auf sie zu:

»Marie, du wirscht ooch mit mir eenen riskieren!«

Sie sah ängstlich Martin an, der sie fortziehen wollte. Der Brunnenmacher litt es nicht:

»Marie komm zu mir, oder ...!«

Dabei hob er drohend die geballte Faust. Der Wirt schob sich dazwischen. Ich aber hielt es an der Zeit, mich davonzumachen, war es doch bei uns Offizieren stillschweigendes Übereinkommen, Betrunknen aus dem Wege zu gehen. Deshalb verabschiedete ich mich von meinen Wirtsleuten. Eben wollte ich dem Wachtmeister sagen, er möchte mir Martin sofort ins Quartier schicken, als ich am anderen Ende des Saales den Brunnenmacher rufen hörte:

»Ihr gloobt wohl, ihr seid mehr wie wir Zivilisten, daß ihr eenem nur so die Mädädel wegnehmen kennt. Ihr dummen Pfefferkuchenreiter ihr!«

Die Tänzer ließen ihre Mädchen los. Die Husaren kamen von allen Seiten. Martin rief:

»Halt 's Maul!«

Und der Brunnenmacher:

»Komm nur mal 'ran!«

»Gloobst du, ich fürchte mich vor so'n lapp'gen Lochbohrer?«

Der Brunnenmacher stürzte sich auf meinen Burschen. Die Musik schwieg. Alles erhob sich. Auch Fiedlers

waren aufgesprungen. Man drängte zu den Kämpfenden hinüber.

Ruhig mit ansehen durfte ich das nicht, da ich nun unglücklicherweise einmal dabei war. Aber in dem Getöse wäre meine Stimme doch verhallt, denn schon stand ich hinten allein im Saal, während alles nach vorn gelaufen war und die Streitenden umringte. Deshalb rief ich Trompeter Wohlfahrt herbei, den ältesten meiner Blechpfeifer, der die Tanzmusik leitete:

»Wohlfahrt, gehen Sie hinaus und blasen Sie, Eskadronsruf!«

Der dicke Trompeter sah mich einen Augenblick verdutzt an, aber der Gehorsam fuhr ihm in die Glieder. Da er sich keinen Weg zu bahnen vermochte, sprang er, findig, als echter Husar, mit einem Satz durch das offene, niedrige Fenster in den Garten.

Während ich auf das Signal wartete, tobte der Lärm weiter. Von allen Seiten waren Husaren auf den Brunnenschmacher eingedrungen, den eine Anzahl Bauernburschen verteidigte. Die Frauenzimmer flohen kreischend. Der Wirt, Gutsbesitzer Fiedler und der Wachtmeister suchten zu beruhigen. Es half nichts. Schon hoben sich Fäuste — als auf der Straße schmetternd Trompeter Wohlfahrts Signal ertönte.

Ein paar Husaren horchten auf:

»Schwadronsruf! — Was ist denn los? — Ruf der dritten Eskadron!«

Der Wachtmeister brüllte:

»Eskadronsruf!«

Einen Augenblick wurde gezögert — dann griffen sie zu Säbeln und Mützen. Die Streitenden trennten sich. Auf der einen Seite sah man nur noch dunkle Röcke, auf der anderen Attilas.

Als das Signal wiederum erklang, löckerten sich die Reihen der Husaren ganz. Nur der Wachtmeister blieb zurück, zu überwachen, daß auch alle sich entfernten. Martin war der letzte. Trotzig stemmte der Brunnenmacher die Arme ein. Marie lehnte am Schenktisch, die Hände ängstlich an den Wangen. Martin wandte sich noch einmal um. Da rief ihm sein Gegner höhniſch zu:

»Die kleinen Jungen miſſen zu Bette gehn. Schnetterrengteng wird geblasen. Geh' nur hiebsch ſchlafen. Wir tanzen weiter — nich wahr, Marie?«

Dabei ſchritt er auf das Mädchen zu.

Als Martin ſah, wie der Brunnenmacher die Marie umfaßte, ſtürzte er ſich auf ſeinen Feind. Der ergriff ein Bierglas und ließ es mit aller Wucht auf Martins Schädel niedersausen, daß die Scherben ſpritzten. Ich ſprang herzu. Martin lag regungslos am Boden. Die Bauernburschen wurden plötzlich nüchtern, als ſie Blut ſahen, und drängten fort. Marie war verſchwunden. Ein paar Unteroffiziere kamen. Ich ließ den Brunnenmacher feſtnehmen. Martin wurde auf einen Tiſch gehoben, von dem wir die Gläſer eilig abgeräumt. Wir knebelten ihm die Attila auf und löſten die Halsbinde. Wir erkannten es bald — es war zu ſpät.

Der Saal hatte ſich geleert. Nur der Wachtmeister und ich ſtanden noch neben dem Tiſch, auf dem der arme Martin lag; und in dem Augenblick — wie es einem manchmal ſonderbar geht — dachte ich an meine Fuchſtute, das einzige, weibliche Weſen, das er geküßt hatte und das nun keinen Pfleger mehr beſaß.

Aber da klang von neuem das Signal. Der Dienſt rief. Ein ander Bild.

»Die Welt iſt rund und muß ſich drehen!«